

# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Alois Metz, römisch-katholisch

3. April 2011

## Auf Augenhöhe

Johannes 9,39-41

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Vor genau drei Wochen – ungefähr um die gleiche Zeit wie jetzt - die Sonne blinzelte durchs Fenster, Kaffeeduft und der Geruch von frischem Toastbrot aus der Küche erfüllte unser Daheim und brachte uns vier aus den kuschligen Bettfedern an den morgendlichen Tisch. Alles war schon vorbereitet: Teller, Butter, Konfi, dampfende Tee und Kaffee-Tassen, krosses Toastbrot und was es halt sonst für ein gemütliches Sonntagsfrühstück so braucht, standen einladend auf dem Tisch. Wir, meine Frau, unsere Kinder und ich nehmen uns viel Zeit für dieses morgendliche Ritual. Genießen es. Na ja, wenn jetzt meine Tochter zuhört, denkt sie eventuell ein bisschen anders, denn sie liegt halt als gemütlicher Morgenmuffel um diese Zeit sehr, sehr gerne im Bett. Und doch sitzen wir morgens meistens zu viert an unserem Küchentisch und nehmen uns Zeit.

Vor drei Wochen sassen wir also um unseren geliebten Frühstückstisch. Ich hatte schlecht geschlafen, weil mir die unbeschreibliche Katastrophe von Japan nicht aus dem Kopf ging und mich die Bilder nachts im Schlaf immer wieder einholten. Ich redete mit meiner Frau darüber. Wir diskutierten lebhaft, dass wir uns das Leiden der Menschen in Japan gar nicht vorstellen könnten, dass der Mensch mit Kernspaltung, mit Atomenergie sich aufspiele, als wäre er Gott, im Restrisiko Menschen-Opfer in Kauf nähme, wegen Profitgier rücksichtslos sei, gnadenlos Energiereserven von der Erde aussauge und ... Plötzlich durchbrach unser 8jähriger Sohn mit einer Frage unser intensives Gespräch: „Warum brennt in der Küche eigentlich noch das Licht? Müssen wir nicht Strom sparen?“

Das hat gegessen und mich bewegt. Meine Frau und ich hatten schon seit Minuten intellektuell die Welt verbessert. Und unser Sohn brachte es auf den Punkt. Ohne Taten wird nichts draus, es wird sich nichts, aber rein gar nichts verändern. Das war das eine, was mich getroffen hatte. Was mir aber noch viel mehr unter die Haut ging, war die Tatsache, dass ich meinen Kindern im Alter von acht und zehn Jahren nicht zutraute, dass sie die Katastrophe in Japan verstehen konnten. Das hat mich sehr beschäftigt. Deswegen erzähle ich es heute in der Radiopredigt, weil dieses Phänomen der alltäglichen und schleichenden Überheblichkeit in meiner Wahrnehmung ein Dauerthema ist.

So auch im heutigen Evangeliumstext aus dem neunten Kapitel des Johannesevangeliums. Vor den Augen der Pharisäer ... Eugen Drewermann übersetzt sie gern mit Gottesbesitzer, was auch mir persönlich besser gefällt, denn es sind hier nicht die Pharisäer mit ihrer theologischen Ausrichtung gemeint, sondern mehr jene Menschen, die glauben, die Weisheit gepachtet zu haben. Ideologisch mit Bibelzitatzen oder Gesetzestexten jonglieren und ihr Lieblingssatz lautet: „Und so steht's geschrieben.“ –Wozu die Augen offen halten für Neues? Es steht doch alles schon fest. Gott hat es uns in den Mund gelegt. -- also vor den Augen der Gottesbesitzer wird ein Blinder sehend, vor ihren Augen passiert etwas Aussergewöhnliches und sie sehen nichts. Sie lamentieren herum; aus Gier nach Macht wird von Menschenhand geschriebenes Gesetz zum Gottesbesitz – unverrückbar!

Die Frage, wer hier den gesündigt hat, bleibt für Gottesbesitzer die wesentliche Frage. Alles andere zählt nicht. Da wird leicht auch mal ein Wunder übersehen. Keine Spur von Freude, dass da ein Mensch wieder gesund ist. Mehr noch: sie werfen den jetzt Sehenden sogar hinaus, weil sie das Andere nicht ertragen können. Jesus Antwortet nach diesem Rauswurf ist von einer Weitsicht und von einer Ironie, die es in sich hat.

*„Ich bin in diese Welt gekommen: damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden. Einige Gottesbesitzer, die bei ihm waren, hörten dies. Und sie fragten ihn: Sind etwa auch wir blind? Jesus antwortete ihnen: Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.“*

Mit Sünde kann hier ja das Übertreten der Gebote gemeint sein. Ich deute es eher so: ihr bleibt in eurer Blindheit oder Starrheit und könnt so das Wunderbare vor euren Augen gar nicht sehen. Mehr noch! Sie werfen das Wundersame, das Neue sogar raus! Leider erlebe ich das auch oft in meiner katholischen Kirche. Diesen blinden erbärmlichen Gottesbesitz. Leider passiert es mir auch selbst. Schon am Frühstückstisch habe ich ja nicht gese-

hen, wie meine Kinder mitfühlen und mitdenken, als Besitzer meiner Überheblichkeit.

Wer jetzt behauptet – und das höre ich hin und wieder -, dass die Bibel Schnee von gestern sei, nun dann seien Sie mir bitte nicht böse, wenn ich diesen Menschen dieselbe Diagnose verpasse: Blindheit aus schleichender Überheblichkeit. Mit einem aktuellen Ereignis möchte ich Ihnen das gerne verdeutlichen. Dazu muss ich aber leider von dem schrecklichen Katastrophengebiet von Japan zum nächsten himmelschreienden Krisenherd gehen. Nach Nord Afrika. Eine Überheblichkeit von nicht beschreibbarem Ausmass erleben wir dort. Erst kürzlich konnte ich eine Diskussion nur noch schweigend verfolgen: Intelligente und mit Lebenserfahrung gesegnete Menschen sprachen davon, dass Frauen und Männer in Afrika halt noch nicht so weit seien wie wir hier im Westen!

Stellen Sie sich in Afrika riesige asphaltierte Industriegebiete vor. Was wäre dann mit dem immensen Energieverbrauch? Woher sollen wir diese riesige Energiemenge nehmen? Wenn sie soweit wären wie wir hier, was wäre dann mit den dazu dringend nötigen Rohstoffen? Wo sollten wir sie dann stehen gehen, wenn nicht mehr in Afrika? Wie weit sind wir eigentlich schon in unserer Verblendung, wie abgebrüht sind wir eigentlich schon? Diese blinde Überheblichkeit gegenüber Afrika hat – so meine ich - vor ca. 200 Jahren unauffällig begonnen. Die ersten Ethnologen kamen noch begeistert von den Erkundungsreisen aus Afrika zurück und sprachen enthusiastisch von der dort herrschenden Kultur, Religion und Kunst. Doch irgendwann wendete sich das Blatt. Der berühmte Philosoph Friedrich Hegel behauptete, dass Afrika keine Geschichte kennt. Menschen ohne Geschichte verlieren doch auch ihre Identität, oder nicht? In die gleiche Kerbe schlug die Behauptung, dass Schwarz-Afrikaner keine richtige Kunst hervorbringen könnten. Dass sich Picasso von afrikanischer Kunst inspirieren liess, wollte da keiner sehen. Blindheit, die bis heute anhält. Walt Rostow – gestorben 2003 – ein anerkannter und viel beachteter Entwicklungsökonom war noch der Meinung, dass die afrikanischen Länder sich nicht entwickeln könnten, wenn sie ihre Traditionsmuster nicht verlassen und westliche kulturelle Werte übernehmen würden.

Blindheit über Blindheit. Besitzer einer vorgetäuschten Wahrheit, mit der andere klein gemacht werden, um ihnen die Identität zu rauben. Überlegenheit demonstrieren um den Kontinent gnadenlos auszubeuten. Das aller-schlimmste dabei ist, dass es trotz der revolutionären Bewegung Nordafrikas nicht aufhören will. Herr Sarkozy feuerte ohne Absprache der Nato die

ersten Raketen gegen Gaddafi ab. Vor kurzem sass er noch mit ihm im 5sterne Hotel und machte lukrative Geschäfte und nun ist er der allererste Staatschef, der Gaddafi gejagt hat. Ich unterstelle ihm, dass er im eigenen Land nach Ansehen giert und in diesem Krieg gegen Gaddafi witterte er seine Chance. Blind vor Machtgier. In ihrer Überheblichkeit werfen die einen den Sehenden raus, die anderen opfern gnadenlos Menschen und wollen sich selbst noch als Helden feiern lassen.

Durch wie viel Blindheit wurde Wundersames missachtet, mit Füssen getreten oder übersehen? Allein schon in Afrika. Grosse Teile der Grenzen Afrikas wurden 1885 in Berlin auf dem Reissbrett knallhart mit dem Lineal gezogen. Wie viel Kriege hätten wir wahrscheinlich mit weniger Grössenwahn vermieden können. Picasso hatte sich von der Kunst Afrikas inspirieren lassen und hat Herausragendes erschaffen. Wie viel Wunderbares könnte entstehen, wenn sich der westliche Kontinent nicht mit blinder Überheblichkeit, sondern mit menschlicher Demut und Achtung vom afrikanischen Kontinent inspirieren lässt. Blinde werden sehend! Ein hochaktuelles weitreichendes Gleichnis, meinen sie nicht auch?

Ich möchte es mir aber nicht so einfach machen, indem ich bei anderen hausiere und komme gerne nochmals auf meine eigene Blindheit, die schon am Frühstückstisch beginnt, zurück.

Vielleicht duftet es bei ihnen auch gerade nach Kaffee oder es dampft der Tee. Vielleicht sitzen sie vor einem wunderbar gedeckten Tisch. In die heutige Zeit hinein übersetzt, nahm Jesus, nachdem er seinen Freunden die Füsse gewaschen und getrocknet hat das Brot, sprach das Dankgebet, brach es und teilte es mit seinen Freunden. Auf gleicher Augenhöhe! Das scheint mir wesentlich zu sein. Dankbar bin ich um meinen Sohn und um meiner Tochter, weil sie mir Lehrmeisterin und Lehrmeister sind. Wie oft halten sie mir ungeschminkt den Spiegel vor Augen. Gerne brechen wir miteinander am Morgen das Brot und wollen es nicht vergessen, was Jesus uns aufgetragen hat. Auf gleicher Augenhöhe wollen wir uns begegnen, damit wir sehend werden, damit wir Wundersames, was unsere Welt alles in sich birgt, erkennen können. Dies ist ein Geheimnis des Glaubens.

Nie vergessen werde ich eine besondere Begegnung auf gleicher Augenhöhe, denn solche Augenblicke können sich ja ganz tief einprägen. Sie kennen sicher solche nachhaltigen Momente auch und wissen um ihre wertvolle Bedeutung. Vor wenigen Wochen hat der bekannte Liedermacher Konstantin Wecker in unserer Kirche ein Konzert gegeben. Am Ende des Konzerts kam ich in die Sakristei und wollte mich bei ihm per Handdruck für die

wunderbaren Stunden bedanken. Doch er kam mir zuvor und nahm mich dankend in den Arm. Auf gleicher Augenhöhe!

Würden unsere verantwortlichen Würdenmänner dies mehr beherzen, dann wären – und das ist meine feste Überzeugung – Frauenordination und andere Tabuisierten Themen schon längst erfüllt. Aber es kann ja noch werden! Was für die Kirche gilt, darf auch sonst mehr Gewicht bekommen, denke ich.

Auf jeden Fall bin ich sehr dankbar um die christliche Botschaft, weil mir dann sogar beim Frühstück ein Licht aufgeht. Ihnen liebe ZuhörerIn und lieber Zuhörer einen wunderschönen Sonntag. Hören wir uns doch gemeinsam ein paar Takte von Konstantin Wecker aus dem Lied: „Das kann doch nicht alles gewesen sein“ an.

*Alois Metz  
Schädritstr. 26, 6006 Luzern  
alois.metz@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*